

„Konträrtheorie“, die behauptet, daß, wenn der Lohn steigt, der Zins und die Rente sinken müßten (dabei wirft man regelmäßig bedungene Einkommen und Gewinne durcheinander), ist falsch, womit aber nicht gesagt sein soll, daß die „Paralleltheorie“ allgemein richtiger wäre. Man kann nur sagen, daß unter der Voraussetzung *ceteris paribus* — die zu machen aber meist unmöglich ist — der Unternehmerge Gewinn sinkt, wenn die Löhne steigen. Aber selbstverständlich ist das kein Gesetz. Ebenso kann man behaupten, daß in manchen Fällen, aber keineswegs immer, wenn die Arbeiter höhere Lohnforderungen bewilligt erhalten, mehr umlaufendes Kapital erfordert wird und die größere Nachfrage nach solchem die Tendenz habe, den Zins zu steigern. Das ist heute der Fall und einer der Gründe, weshalb trotz Steigerung der inländischen Kapitalbildung und trotz Zufuhr von großen Mengen Auslandskapitals der Zinsfuß bei uns noch nicht im mindesten gesunken ist.

Für die Möglichkeit der Kapitalbildung ist, wie wir schon sagten, die Einkommensverteilung von großer Bedeutung. Sind überdurchschnittliche und hohe Einkommen selten, so wird sie ungenügend sein, zumal wenn in wirtschaftlich zurückgeworfenen Ländern weite Bevölkerungsschichten gegen früher verarmt oder antikapitalistisch eingestellt sind und deshalb nicht sparen. Bei den Erwerbswirtschaften selbst haben Differentialgewinne für die Kapitalbildung sehr große Bedeutung, die sich daraus ergeben, daß in der Regel in einem Erwerbszweig die Anbieter verschiedene Kosten haben, der Preis sich aber so hoch stellt, daß auch die teuersten Anbieter auf die Dauer noch einen gewissen Ertrag erzielen. Diese Differentialgewinne werden oft als arbeitsloses Einkommen bezeichnet, das den Unternehmern ohne ihr Zutun zufließt. Sie haben auch in der Tat oft einen monopolistischen Charakter, weil sie oft auf natürlichen Vorzugsbedingungen, besserem Boden